

Unservater, 2. Teil

Predigt

(Mundart)

Liebe Gottesdienstgemeinde!

Jesus lehrt:

«So sollt ihr beten: Unser Vater im Himmel!»

Vatergottheiten hat es gegeben und gibt es in vielen Religionen.

«Zeus» zum Beispiel, «Jupiter», «Odin» bei den alten Germanen.

In Schillers Ode an die Freude: *«Freude, schöner Götterfunken»* wird in der Version vom Beethoven aus voller Kehle gesungen:

Über dem Himmelszelt muss ein lieber Vater wohnen!

Den Schöpfer vom Himmel und von der Erde als «Vater» zu bezeichnen ist eigentlich nichts Aussergewöhnliches.

Und doch gibt es zwei wesentliche Unterschiede, wenn Andersgläubige oder wir Christinnen und Christen zu Gott, dem «Vater» beten.

Unser Gott ist weder Vater noch Mutter.

Er ist weder Mann oder Frau, noch männlich oder weiblich.

Sein Herz neigt zwar zu väterlicher und mütterlicher, ja auch geschwisterlicher Liebe.

Gott bezeichnet sich selber als Bruder und Freund, sogar Bräutigam von der Menschheit.

Aber es gibt wie bei Zeus, Jupiter oder anderen Vatergottheiten keine «Mutter» an seiner Seite, eine, wo quasi mit ihm zusammen die Welt erzeugt oder erschaffen hätte.

Nein, der HERR, unser Gott, ist und bleibt einer – unfassbar und unendlich und über alle Charakterisierungen und Beschreibungen hoch erhaben.

«So sollt ihr beten: Unser Vater im Himmel!»

Der zweite Unterschied ist, dass unser Vater im Himmel der Vater von Jesus von Nazareth ist.

Allein durch ihn, Christus, haben wir mit Hilfe vom Heiligen Geist «Zugang» zu Gott.

Wir sind genau genommen nicht «Kinder» vom «Vater im Himmel». Wir sind Geschöpfe von Gott, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist.

Seine «Kinder» sind wir durch den Glauben, wenn wir uns von IHM führen lassen:

Alle, die sich von Gottes Geist führen lassen, sind Kinder Gottes.

Kinder Gottes sind wir nicht nur aufgrund von unserer Geschöpflichkeit.

Wir sind es auch und vielmehr aufgrund von unserer Bestimmung.

«Wenn wir Kinder sind, dann sind wir aber auch Erben:

Erben Gottes und Miterben von Christus», schreibt Paulus.

Wir sollen werden wie Christus: daheim im Reich Gottes, teilhaftig am ewigen Leben.

Wenn wir zum Vater im Himmel beten, beten wir zu einer Liebe, wo grösser ist als alles, wo wir uns vorstellen können.

«Vater» sagen wir zu Gott, weil wir damit unser Vertrauen ausdrücken.

«DU» sagen wir, weil wir in eine persönliche Beziehung treten.

Es ist ein grosser Unterschied, ob wir von Gott in der dritten oder in der zweiten Person reden.

Das eine ist ein Bekenntnis: Ich glaube an ihn, Gott, den Vater.

Das andere ist ein Hilferuf:

Du, Herr, hilf meinem Unglauben!

Zu Gott «Vater» oder «Du» zu sagen, langt dies schon?

Wollen wir nicht wissen, was Gott für ein Vater ist?

Um dies zu erfahren, müssen wir genau hinhören, wenn Jesus von seinem und von unsrem Vater redet.

Es ist zum Beispiel verkehrt und völlig missbräuchlich, wenn «gläubige» oder vor allem «ultra-rechtgläubige» Menschen mit einem Bild von Gott als Vater patriarchale Strukturen in der Welt rechtfertigen.

Der christliche Glaube, wo auf Jesus von Nazareth zurückgeht, hat nichts mit patriarchalem Denken zu tun, im Gegenteil:

Jesus hat Frauen, Kinder, «Kleine», «Gewöhnliche» und «Einfache», auch Randständige und Ausgeschlossene zu sich gerufen und ihnen zu Recht, Freiheit und Würde verholfen.

«Gott, der Vater» ist alles andere als die Spitze von einer erst noch «heiligen» Hierarchie, wo die einen angeblich das Recht haben, über andere zu bestimmen und sie zu beherrschen.

Herrschaft, Macht, Kontrolle im Namen von einem paternalistischen Gottesbild:

es ist in dieser Hinsicht viel Unheil angerichtet worden auf dieser Welt.

Das Beispiel von den missachteten und übergegangenen Frauenrechten in manchen islamischen und anderen patriarchalen Gesellschaften zeigt, dass es bis heute noch nicht überwunden, sondern sogar zum Teil wieder salonfähig ist.

Jesus schaut auf das, wo klein, gewöhnlich oder einfach ist in uns -

in unseren Herzen, Gedanken, Worten oder Taten.

Er nimmt es mit Liebe an und lässt es gross sein vor Gott im Himmel, unserem Vater und seinem Vater.

Der beste Kommentar oder die beste Erklärung zum UNSERVATER ist das Gleichnis vom Verlorenen Sohn.

Ein Vater bricht alle menschlichen Regeln und Konventionen.

Entgegen allen patriarchalen Gepflogenheiten kommt er seinem heimkehrenden Sohn, wo ein Vermögen zwielichtig und schändlich verschleudert hat, mit offenen Armen entgegen -

er lief seinem Kind entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste es -

dies, liebe Gemeinde, ist der «Vater» vom UNSERVATER!

Die ganze Geschichte geht so:

Jesus erzählte: »Ein Mann hatte zwei Söhne.

Der jüngere sagte zum Vater: ›Vater, gib mir meinen Anteil am Erbe!«

Da teilte der Vater seinen Besitz unter den Söhnen auf.

Ein paar Tage später machte der jüngere Sohn seinen Anteil zu Geld. Dann zog er in ein fernes Land. Dort führte er ein verschwenderisches Leben und verschleuderte sein ganzes Vermögen. Als er alles ausgegeben hatte, brach in dem Land eine große Hungersnot aus. Auch er begann zu hungern.

Da bat er einen der Einwohner des Landes um Hilfe. Der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten.

Er wollte seinen Hunger mit dem Schweinefutter stillen, das die Schweine fraßen.

Aber er bekam nichts davon.

Da ging der Sohn in sich und dachte:

›Wie viele Arbeiter hat mein Vater, und sie alle haben mehr als genug Brot. Aber ich komme hier vor Hunger um. Ich will zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich bin vor Gott und vor dir schuldig geworden.

Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn genannt zu werden.

Nimm mich als Arbeiter in deinen Dienst.«

So machte er sich auf den Weg zu seinem Vater.

Sein Vater, sein ABBA, sah ihn schon von Weitem kommen und hatte Mitleid mit ihm.

Er lief seinem Kind entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste es.

Aber es sagte zu ihm: ›Abba, Vater, ich bin vor Gott und vor dir schuldig geworden. Ich bin es nicht mehr wert, dein Kind genannt zu werden.

Doch der Vater befahl:

›Holt schnell das schönste Gewand aus dem Haus und zieht es meinem Kind an.

Steckt ihm einen Ring an den Finger und bringt ihm Sandalen für die Füße.

Dann holt das gemästete Kalb her und schlachtet es: Wir wollen essen und feiern!

Denn mein Kind hier war tot und ist wieder lebendig.

Es war verloren und ist wiedergefunden.‹

Es geht in diesem Gleichnis einzig und allein um die Liebe vom Vater, und die gilt allen seinen Kindern.

Ob Sohn oder Tochter, ob fortgegangen oder daheimgeblieben:

Mein Kind hier war tot und ist wieder lebendig.

Es war verloren und ist wiedergefunden.‹

Der verlorene und wiedergefundene Sohn, die verlorene oder wiedergefundene Tochter: dies kann jede und jeder von uns sein.

Jeder Mensch ohne Gott, jeder Mensch ohne Frieden, ohne Wahrheit, ohne Liebe gerät über kurz oder lang in eine Sackgasse.

Sein Leben fühlt sich plötzlich an, als müsste er seinen «Hunger mit dem Schweinefutter stillen, das die Schweine fraßen» - gottserbärmlich...

Aber wenn wir wie der «Verlorene Sohn» uns besinnen,
einhalten und umkehren, kommt Gott uns entgegen.

Gott kommt uns entgegen, auch wenn wir vielleicht meinen,
nicht mehr wert zu sein, seine Tochter oder sein Sohn zu sein.

Abba, der Vater, kennt jeden Menschen.

Er kommt jedem entgegen, wo nach ihm ruft und sich auf die
Suche nach ihm macht -

auch wenn der Weg manchmal zu weit erscheint oder wir uns
verirrt haben oder es gar nicht erst gewagt haben,
aufzubrechen.

Das Gottvertrauen ist tot, vielleicht scheintot gewesen.

Jetzt lebt es wieder auf.

Gott kommt uns mit Liebe und Barmherzigkeit entgegen -
ganz einfach, weil er der Vater im Himmel ist!

Amen.